



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 8. Februar 1884.

Nr. 65.

Deutschland.

Berlin, 7. Februar. Die verstorbene Prinzessin Georg von Sachsen war niemals ernsthaft krank gewesen. Sie lebte streng und regelmäßig nach einem Stundenplan, den sie sich entworfen und wach von ihren Pflichten nie ab. Gegen sich selbst war sie hart und hatte alle Verzärtelung. Deshalb war es ihr auch unangenehm, fränkliche und schwächliche Naturen um sich zu haben, auch unter den Bediensteten. Katholisch geboren, hielt die Prinzessin für sich und die Ihren streng auf den Besuch der Messe und nur in den wichtigsten Fällen durften die Kinder die Kirche wegen einer unersetzbaren Unterrichtsstunde versäumen. Den Lehrstunden wohnte sie stets bei und hatte dann, da sie schon früh um 6 Uhr aufstand, mit den Ihren insgesamt bereits die Messe gehört. Den Vorträgen oder Gramina zuhörnd, fertigte sie kunstvolle weibliche Handarbeiten und Stidereien. Abends pflegte die jüngeren Kinder um 9 Uhr zu Bett gebracht zu werden und nur Prinzess Mathilde event. Prinz Friedrich August nahmen nun Theil an einem Familienleben, wie es nur zum Muster dienen könnte in vielen bürgerlichen Kreisen. Ganz unter sich lebte dann die Familie und meist las Prinz Georg vor. Die Verstorbene hatte ein mildes Herz bei aller Zurückhaltung des Wesens. Sehr liebte sie die Thiere, namentlich Vögel, Tauben und Hühner, die sie Sommers in Hofstern selbst in ihrer bergan gelegenen Solitude aufzuchtete und fütterte. Unter vielen Vögeln war sie einem Staar zugethan, der geschickt und munter das Studentenlied „gawdeamus igitur“ pfiff. Die kleine Welt, mit der sie sich umgab, war sozialistisch, verwarf auch ihr Uebler im prinzipiellen Palais, in welchem sie, die ein großes Talent besaß, nach der Natur zu zeichnen, gern und viel weilt und malte. Am heftigsten vertheilte aber sind die jüngsten Kinder. Die letzten Delirien waren zärtlich besorgte Rufe nach ihrem Gatten, ihrer Josephine und um dem garten kleinen Prinzen Albert.

Der Mörder des Polizeigenossen Böck ist als Hermann Stellmacher aus Grottkau (Schlesien) identifiziert worden. Derselbe lebte zuletzt in Zürich. Die Nachforschungen, welche die „N. Zürcher Ztg.“ am 5. l. M. über denselben angestellt, haben Folgendes ergeben:

Hermann Stellmacher ließ sich nach seiner Flucht in die Schweiz in Buis nieder, wo er sich mit einer Bernerin verheiratete. Vor etwa drei Jahren siedelte er nach Zürich über und wohnte mit seiner Frau, die Kleidermacherin ist, in der Brunngasse. Nach den Aussagen seiner Mitbewohner machte er einen unheimlichen Eindruck. Diejenigen, die näher mit ihm in Verbindung kamen, lernten ihn als einen frechen und brutalen Menschen kennen; mit seiner Frau lebte er in Frieden und mißhandelte sie thätlich. Seinen Beruf liebte er nicht, sondern er war gewöhnlich vom frühen Morgen bis zum späten Abend anwesend, ohne Jemand mitzuthun, wo er sich des Tages über aufhielt und was er that. In der Zeit, da er zu Hause war, schloß er sich in sein Zimmer ein, wo er eine große Menge sozialistischer Zeitungen aufgehäuft hatte. Da er nicht französisch verstand, mußte ihm seine Frau bei der Uebersetzung von französischen Zeitungen behülflich sein. Er verkehrte häufig mit verdächtig aussehenden Deutschen, die ihn in seinem Hause aufsuchten und mit denen er stets absichts geheime Unterredungen hatte, manchmal bis spät in die Nacht hinein. Die Lehrtöchter seiner Frau behandelte er eben so brutal wie diese. Er verbot denselben streng, ein einziges Wort mit einem seiner „Freunde“ zu wechseln.

Wie die Leute, die einen Einblick in seine Familienverhältnisse gewannen, sagen, war er sehr arm, hatte aber auffällender Weise hin und wieder über größere Summen Geldes zu verfügen. Bei der Zürcher Polizei wurde er sozialistischer Umtriebe bezichtigt; da er jedoch nicht als öffentlicher Agitator sich geberdete und keine sozialistischen Versammlungen besuchte, wurde er nicht weiter belangt. Er selber hat es sich herausgestellt, daß Stellmacher sich hauptsächlich mit der Kolportage sozialrevolutionärer Zeitungen, namentlich der Moskische „Freiheit“ beschäftigte, mit dem ehemaligen Kioskbefitzer Berges in Verbindung stand und gleich den anderen Gesellen, mit denen er verkehrte, im Geheimen wühlte. Zu Ende des letzten Jahres bezog er eine Wohnung im Hause Nr. 12 an der Zürichbergstraße. Er verließ vor etwa drei Wochen Zürich, Frau und Kinder dafelbst zurücklassend. Gestern Nachmittag benachrichtigte die Wiener Polizei die von Zürich über die Persönlichkeit des Mörders und ersuchte diese, in Zürich nähere Nachforschungen

über denselben anzustellen. Gestern Abend 10 Uhr wurde eine Hausdurchsuchung in Stellmachers Wohnung an der Zürichbergstraße vorgenommen, die einen großen Haufen revolutionärer Zeitungen zu Tage förderte, unter anderen die Moskische „Freiheit“, den „Sozialdemokrat“, „Le Drapeau noir“, „La Bataille“, „Le Progrès“ und eine Nummer der in Wien erscheinenden „Schneider-Zeitung“ in welcher die Schilderung der Wiener sozialistischen Vorgänge vom letzten November mit Blausüß angezeichnet ist. Privatbriefe wurden nicht gefunden, hingegen — und das ist wohl das Gravierendste — ein ganzes Klüßchen gehacktes Blei. Mit solchem war bekanntlich die Bombe gefüllt, die Stellmacher vor seiner Verhaftung in Wien warf. In der Photographie des Mörders, die nach Zürich geschickt wurde, erkannten seine dafelbst lebenden Bekannten sofort Stellmacher.

Die erbobene Expertise über die in Stellmachers Wohnung zu Fluntern aufgefundenen zerhackten Bleiklöße und die denselben anklebende Masse hat ergeben, daß das Blei in dieser Form speziell zum Füllen von Bomben verwendet wird und die Masse aus dem stärksten Dynamit besteht.

Aus Zürich vom 6. veröffentlicht die „Frankf. Ztg.“ weiter die folgende Depesche:

„Der Anarchist Peufert, der nach Winterthur geflohen ist, bekannte in öffentlicher Versammlung, durch die Sozialdemokraten heftig angegriffen, daß er vom Attentat auf den Schuhmachers Werkstattler vorher unterrichtet gewesen sei. Er hätte es aber mißbilligt, weil es zu wenig einträglich schien. Von ihm sei die Bankierberaubung empfohlen worden.“

Peufert war der bekannteste Anarchist in Wien, hat die meisten anarchischen Versammlungen geleitet und ein anarchisches Blatt „Die Zukunft“ herausgegeben. Zuletzt trat Peufert am 27. Januar in einer anarchischen Versammlung in Wien (Sechshaus) auf, die Versammlung war arrangirt, um einen jenseits aus der Strafanstalt Stein entlassenen anarchischen Agitator Malecki zu feiern. Die Rede, welche Peufert bei dieser Gelegenheit hielt, gab dem Kommissar wiederholentlich Anlaß zum Einschreiten. Peufert wurde vernommen, seine Anhänger drängten in das Verhörzimmer nach und nur der Intervention eines in Arbeiterkreisen bekannten Beihilfingers D. Ebogen gelang es, den drohenden Tumult abzuwenden. Peufert wurde nach dem Verhör entlassen. Daß Peufert mit Johann Most und dem Exproleten der „Freiheit“, de Neve, Beziehungen unterhalten hat, ist durch frühere sozialistische Prozesse ziemlich klar gestellt, auch in dem Prozeß wegen Verübung des Schuhmachers Werkstattler spielte der Name Peuferts mit hinein. Peufert hat kurz nach dem 27. Wien verlassen und sich nach der Schweiz begeben. Die von Peufert redigirte „Zukunft“ wurde nach Erlaß der Ausnahmeverfügungen unterdrückt und Peufert selbst sollte ausgewiesen werden. Er war aber, wie oben gemeldet, dieser Ausweisung zuvorgekommen.

Nach Mittheilungen der „Frankf. Ztg.“ aus Zürich ist die Stimmung dafelbst erregt, weil „ein neuer diplomatischer Fehltrug gefährdet wird“. Die Schweizer Behörden werden gut thun, aus eigener Initiative dafür Sorge zu tragen, daß Zürich nicht zu einer Freistätte für eine ständige Nordverschwörung wird.

Die Niederlage Baker Paschas bei Trinitat macht in London einen allarmirenden Eindruck. Ueber die unmittelbaren Maßnahmen der Regierung liegen folgende Telegramme vor:

London, 6. Februar. Die Minister hatten heute Nachmittag eine zweite Konferenz, in Folge deren an Sir Evelyn Baring nach Kairo und an Admiral Hewitt nach Suakim Depeschen abgingen. In Folge einer Aufforderung des Kriegsministeriums hatten heute Vertreter der großen Schiffahrtsgesellschaften eine Unterredung mit dem Chef des Transportdepartements, um zu konsultiren, wie viel Schiffe der Regierung zum Transport von Truppen für den Fall des Bedürfnisses zur Verfügung gestellt werden könnten. Das Ergebnis war sehr befriedigend; es wurden der Regierung genügend Schiffe angeboten, um 8000 Mann zu transportiren.

London, 7. Februar. 500 Mann Matrosen und Marine-Infanterie haben Befehl erhalten, nach Suakim abzugehen.

Wie selten ein Unglück allein kommt, so ist jetzt auch die Nachricht eingetroffen, daß die Reise des Generals Gordon, auf welchen die öffentliche Meinung Englands so große Hoffnungen setzte, nach Khartum sich vorläufig als unausführbar erwiesen hat.

Eine den „Daily News“ aus Kairo zugekommene Depesche meldet, daß der General in Folge einer Erhebung der Araber seine Reise nicht fortsetzen kann und deshalb in Korosko bleibt, wo er bereits am letzten Sonnabend eingetroffen war. Man muß, Alles in Allem genommen, nunmehr annehmen, daß Khartum, welches offenbar ganz von Aufständischen eingeschlossen ist, seinem Schicksal überlassen bleibt; englische Truppen dürften jetzt wahrscheinlich zu spät kommen, selbst wenn daran gedacht würde, die eingeschlossenen Garnison solche zu Hilfe zu senden. Allem nach legt aber die englische Regierung nur auf die Sicherung des Delta und der Küsten des Rothen Meeres wirkliches Werth. Mit Bezug hierauf liegt folgendes Telegramm vor:

London, 7. Februar. Bei einem Banket des liberalen Klubs erklärte der Staatssekretär der Kolonien, Derby, die Regierung, welche die Küsten des Rothen Meeres schützen wolle, würde nicht die Ehre und die Hilfsquellen des Landes aufs Spiel setzen, um den Sudan für Egypten wiederzuerlangen, da dies unmöglich erschiene. Die Regierung beabsichtige auch durchaus nicht, die gegenwärtige Okkupation in eine dauernde Annexion zu verwandeln, sie sei sich indessen ihrer Pflicht und ihrer Verantwortlichkeit für die Okkupation vollkommen bewußt.

Ohne englische oder englisch-indische Truppen kann aber weder Baker Pascha noch Gordon, welchem letzteren Namen man in England ausnehmend eine magische Kraft zuschrieb, etwas ausrichten. Die eingeborenen Behörden und die eingeborenen Truppen leisten den Engländern nur mit Widerwillen Folge, wie sich aus der Gordon gegenüber versuchten Unternehmung eines falschen Prinzen von Darfur und aus folgendem Telegramm ergibt:

Kairo, 6. Februar. Eine Depesche Baker Paschas an Sir Evelyn Baring meldet, daß die Zahl der Infanterien, welche die ägyptischen Truppen angegriffen, weniger als 1000 Mann betragen habe. Die ägyptischen Soldaten und die schwarzen Truppen hätten die Waffen weggeworfen und seien davongeevart. Er, Baker, und die Offiziere seines Stabes seien in großer Gefahr gewesen, von dem Feuer ihrer eigenen Leute getödtet zu werden.

Ein Korrespondent des „Standard“, welcher Augenzeuge der Niederlage Baker's gewesen, telegraphirt, dieselbe sei die schmachlichste, die je vorgekommen, gewesen. Die Ägypter, welche gegen eine geringere Anzahl von Feinden fechten, standen wie gelähmt und erwiesen sich als absolut werthlose Soldaten, unfähig ein Karree zu formiren oder zu marschiren. Beim ersten Angriffe warfen sie sich zur Erde und flohen, sobald wie wahrnehmung davon. Die Araber dagegen fechten und manövrirten glänzend und bezigten die größte Verachtung für die Ägypter. Eine Anzahl türkischer und italienischer Soldaten hielt die gänzliche Vernichtung aller Truppen hinten, welche davonliefen, bis sie die Befestigungen erreichten. Nebst einer Anzahl englischer Offiziere wurden noch zehn ausländische Offiziere getödtet. Nunmehr, fügt der Korrespondent hinzu, sei der ganze Sudan definitiv verloren.

Ueber die vor Tokar und zwischen Tokar und Suakim stehenden Rebellen hat ein Deserteur, welcher sich vor 19 Tagen in ihr Lager begab und glücklich von dort nach Suakim zurückkehrte, berichtet, daß Jeman Digma 3000 Mann mit sich habe; eine ähnliche Zahl steht bei Sintat, etwa 4000 bei Tokar. Sobald Tokar gefallen, soll der Angriff auf Suakim erfolgen. Er hält den Zustand für eine religiöse Bewegung, die nicht gegen die Regierung gerichtet ist. Die Rebellen sind reichlich mit Proviant versehen, dagegen leiden sie Mangel an Munition und besitzen wenig Kenntnisse im Gebrauche der Waffen. Sie sind jedoch vom Fanatismus erfüllt und fürchten den Tod nicht. Deman beabsichtigt, eine Demonstration gegen Suakim zu machen, um den Hauptangriff gegen Tokar zu verdecken.

Die Garnison von Suakim selbst, das bekanntlich unter allen Umständen gehalten werden soll, hat bereits eine Verstärkung durch englische Marinetruppen erhalten.

Ausland.

Suakim, 16. Januar. (Köln. Ztg.) Hier in Suakim (belläufig gesagt, ist diese Schreibung, Suakim — vom Teufel erbaut, die richtige, nicht, wie Engländer und Franzosen schreiben, Suakim) ist es etwas stiller geworden, man hört eben sehr wenig von den Aufständischen, sieht aber viele Hadendoa in vollem kriegerischen Schmuck, hoch zu Rameel, mit Lanze, Schild und Schwert, oder zu Fuß in die Stadt kommen.

Man zeigt ihnen allerlei, läßt die Soldaten manövriren, was freilich für einen Deutschen, trotz aller Mühe, die man sich eben gibt, den Leuten etwas beizubringen, oft noch sehr schwierig aussieht. Die e Hadendoa (hier Hadandoa gesprochen) besuchen ihre Sais, von denen einige sich eben hier aufhalten und mit der Regierung verhandeln, sehen sich alles still an, sind natürlich alle Freunde, mögen aber doch im Grunde nicht sehr verschieden sein von jenen, welche den Regierungstruppen schon verschiedene größere und kleinere Niederlagen bereiteten. Ob sie sich wirklich durch die kriegerischen Schauspiele etwas einschüchtern lassen? Ich glaube weit eher, daß sie denken: Kommt nur zu uns in die Berge, so werdet ihr auch mancherlei sehen, aber wir werden nicht bloß spielen. Der Eindruck, den diese schönen braunen Männer mit ihrem eigenthümlich aufgebauten Haarbüschel, in ihrer äußerst einfachen, aber jedenfalls sehr praktischen Kleidung — einem Stück weißen Baumwollstoff, das sie togaartig umschlagen — machen, ist eigentlich ein recht günstiger. Da ist kein Lärmen und Schreien zu vernehmen, alles geht still seinen Gang. Auf den Kamelen sehen sie trefflich aus und sie scheinen so recht darauf zu passen. Gewehre hab ich bisher nicht bei ihnen, Vögen und Pfeile selten. Außer den obengenannten Waffen tragen sie noch längere und kürzere Messer, theils am linken Oberarm, theils im Gürtel. Fast jeder hat einige kleine, oft hübsch gearbeitete Lederbüchsen mit Koranprüchen angehängt. Wie ganz anders sehen dagegen die ägyptischen Soldaten aus. Es sind etwa 4000 Mann jetzt hier mit 4—500 Pferden. Die regulären ägyptischen Soldaten mögen wohl vor dem Feinde am wenigsten taugen, haben überhaupt, wie es aussieht, gar keine kriegerische Ader. Da sind junge und alte Männer, krumme, halb lahme und halb blinde, alles durcheinander. Aber betrachtet man ihre Gesichter, so sieht man meist, daß man es mit gutwilligen Leuten zu thun hat, in deren Hande besser die Hande als das Remington paßt. Die Baskaboznis sollen weit tapferer sein. Jedemfalls sind etwas weniger lahme und Krüppel unter ihnen, aber wo kamen sie alle her, diese Leute? Da sind Türken, Griechen, Malteser, Kandieten, kurz, aus der ganzen Levante haben sie sich zusammengefunden, um für blinde ägyptische oder englische Goldstücke ihr Leben gegen die Aufständischen zu wagen und sich nach getaner Arbeit in die Schätze des Sudans zu theilen. Man kann da manchen schönen Kopf finden, aber im allgemeinen wird man sagen dürfen, wehe dem Lande, wo diese Bande ungepflegt gehalten und waltend sind.

Außer den 45 Mann europäischer Gendarmen und allenfalls noch den Türken sind sehr wenig vertrauenswürdige Gestalten darunter, e sind eben Landeshuechte, nur wahrscheinlich viel schlechter vor dem Feinde und viel schlimmer im Plündern, als die Landesleute im dreißigjährigen Kriege. So sieht es mit den Soldaten aus; wie viele davon nur einigermaßen zuverlässig sind, das ist schwer zu sagen. Nach deutschen Begriffen militärisch ausgebildet sind nur sehr wenige. Was die Offiziere anbelangt, so sollen auch hier gar manche stehen, die kaum jemals weder gelernt noch gelehrt haben, wie man Gewehrgriffe macht oder Biereid bildet. Ich habe selbst öfter gesehen, daß, nachdem Sartorius Pascha am 8. Dezember angekommen war und etwas regelmäßiger erzeit wurde, um ein Viertel zu bilden noch 8 bis 10 Minuten nöthig waren! Jetzt ist das etwas besser geworden. Es wird fleißig erzeit, sogar nach der Scheibe geschossen (wobei allerdings die besten Truppen auf 100 m nur einige 50 pCt. Schabentrefser hatten), aber wenn man zusieht, muß man sich sagen, daß aus vielen von diesen Leuten nie und nimmer Soldaten gemacht werden. Daß man mit diesen 4000 Mann (heute kamen mit dem ägyptischen Schiff „Manjura“ wieder 150 Baskaboznis an) nichts großes unternehmen kann und will in der nächsten Zeit, ist sehr wahrscheinlich. Vielleicht wird man nach Sintat oder Tokar gehen, die sich beide noch halten, soviel man erfahren kann; aber um noch weiter und von dort nach Khartum zu gehen, dürften wohl mehr als 4000 ägyptische Soldaten nöthig sein. Mit dem Nachschub von Unteregypten aus scheint es aber sehr schlecht bestellt zu sein. Von Suakim sind in den letzten Wochen nur Kameele gekommen, von Massana hat man noch einmal 400 Negersoldaten gebracht, weitere sollten folgen. Uebrigens scheint man in Egypten selbst noch nicht bestimmt zu wissen, was man machen will, ob man wirklich den Sudan aufgeben soll oder englische Truppen eingreifen werden? Im Hafen liegen immer noch ständig drei englische Kriegs-

Siffe, andere kommen und gehen wieder, auch ein italienischer Kriegsdampfer ist jetzt da. Außerdem hat man die Vorstadt Gef, auf dem Festlande, mit einer hohen Mauer umgeben und dazu die kleinen, theilweise neuen Forts durch einen niedrigen, 1,5 m hohen Wall und Graben, welcher mit Dornen ausgefüllt wird, verbunden. Sufkin will man also jedenfalls halten, was auch ohne alle derartige Befestigungen sehr leicht ist, wenn nur einige Kriegsschiffe im Hafen liegen. Läßt man, was kaum zu erwarten ist, das Innere mit Verber, Khartum u. s. w. für einige Zeit fahren, so wird England auf alle Fälle bald Gründe finden, es wieder zu erobern, und je früher, um so besser für alle, die hier wohnen.

Provinzielles.

Stettin, 8. Februar. Vor der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung fand eine gemeinschaftliche Sitzung mit dem Magistrat statt zur Vornahme der Erstwahl eines Mitgliedes zum Provinzial-Landtage von Pommern an Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Sternberg. Von 63 abgegebenen Stimmen erhielt der neugewählte Bürgermeister Herr Giesebrecht 61 (1 Stimmzettel war unbeschrieben, 1 Stimme fiel auf Herrn Dr. Scharlau). Herr Giesebrecht ist somit gewählt und nahm die Wahl an. — Vor Eintritt in die Tagesordnung theilt der Vorsitzende noch mit, daß von dem Vorstand des Turnvereins eine Einladung zu dem am 10. Februar, Nachmittags 4 Uhr in der städtischen Turnhalle stattfindenden Stiftungsfest, bestehend aus Schauturnen, eingegangen ist, ebenso eine Einladung des Vereins der Erdkunde zu einem am 12. Februar stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. Dallmann aus Kottbus, Mitglied des deutschen Kolonialvereins.

Demnächst wurde in die Tagesordnung eingeleitet und zu Mitgliedern der Rechnungs-Abnahme-Kommission die Herren Burmeister, Kanow, Kettner, Petersen, Rabbow, Dießner und Zander wieder, Herr Staeker neugewählt. Zum Mitglied der Militär-Erstausschusses wird Herr Rentier Wilhelm Pieper gewählt. — Ohne Debatte werden bewilligt: 1200 Mark zur Herstellung einer 90 Meter langen Wasserleitung nach einem Grundstück an der Pafwallerschauffee, auf welchem Herr Engelmann eine Gärtnerei errichten will; 336 Mk. zur Beschaffung und Anbringung von Jalousien an den Fenstern im Hause des Jageteuffel'schen Kollegiums; 200 Mk. zur Stellvertretung einer Lehrerin an der Bürgerschule in der Wallstraße und 66 Mk. 67 Pf. für die Vertretung eines erkrankten Lehrers an der Grundhofschule. — Auf die Ausübung des Vorkaufsrechts bei den Grundstücken Pommerendorferstraße 18 (Cap cheri) und Apfel-Allee 98 wird verzichtet und die Herabsetzung des Zinsfußes von 5 auf 4 $\frac{1}{2}$ pCt. für ein auf dem Grundstück Holzstraße 13 eingetragenes Kapital genehmigt. — Von der Nachweisung der in dem Quartale Oktober - Dezember 1883 nachbewilligten Beträge wird Kenntnis genommen. Dieselben betragen im Ordinarium 34208,75 Mk. Nach der Zusammenstellung für das vorige Quartal waren für spätere Nachbewilligungen noch 10219,15 Mk. disponibel, es bleibt mithin ein Rest von 23989,60 Mark, deren Deckung durch Mehreinnahmen resp. Minderausgaben zu erfolgen hatte. Im Extra-Ordinarium betrug die Summe der nachbewilligten Beträge 469,50 Mk. Hierzu kommen die von April bis September 1883 nachbewilligten Beträge mit zusammen 107,454,72 Mk., so daß die Gesamtsumme im Extra-Ordinarium 107,954,22 Mark ergibt.

Die für das Jahr vom 1. April 1884 bis 31. März 1885 aufgestellten Etats für das Verhoff-Stift, das Solingré-Stift, Sams-Stein-Stift und das Kupberg-Stift werden genehmigt.

Im Jahre 1870 wurde der früher Pieper'sche Kanal in der grünen Schanze bedingungslos von der Stadt erworben und nach dem unterirdischen Kanalsystem neu hergestellt. Demnächst wurden die Grundstückbesitzer aufgefordert, sich bereit zu erklären, für die Anschlüsse des üblichen Kanals zu zahlen, im entgegengesetzten Falle wurde mit Abschließung der Wasserleitung und Sperrung des Kanalanschlusses gedroht. Frau Gutbke, die Besitzerin des Grundstückes grüne Schanze 4, hat sich geweigert, zu dem Anschluß ihres Grundstückes gegen Zahlung des Kanalsinses ihre Bereitwilligkeit zu erklären und wendet sich, um Zwangsmassregeln zu entgehen, jetzt an die Versammlung und um Schutz bittend. Herr Decker, welcher über die Sache referirt, findet das Vorgehen des Magistrats gerecht und bietet über das Gesuch zur Tagesordnung überzugehen und dasselbe dem Magistrat zur weiteren Veranlassung zu überweisen.

Herr Grassmann glaubt, der Magistrat handelt ungerecht, denn es könne kein Hausbesitzer gezwungen werden, sich an den Kanal anzuschließen. Ein ähnlicher Zwang ist hier schon einmal versucht worden und die Wasserleitung abgesperrt worden, die Regierung hat jedoch damals entschieden, daß dies nicht zulässig. Es ist ja auch sehr zweifelhaft, ob sich das hier eingeführte Kanalsystem später bewähren wird, nachdem inzwischen weit praktischere Erfindungen gemacht sind. Würde auf die Hauseigentümer in der Weise ein Zwang ausgeübt werden, daß ihnen das Wasser abgegeschnitten würde, so wäre dies ein Gewaltakt und würde derselbe durch eine Beschwerde zur Kenntnis der Regierung resp. der Kammer kommen, so würden diese Behörden sicher nicht auf Seite der Stadt stehen. Will die Stadt aber auch nur einen Grundstückbesitzer der grünen Schanze das Wasser abschneiden, so müßte sie dort Pumpen anlegen, denn diese Straße hat keine gute Pumpen, weil bekanntlich für den ganzen neuen Stadttheil von der Stadt nicht sehr viel gethan wird. Redner glaubt, daß der Magistrat ungeschickt vorgeht und er protestirt deshalb gegen den Antrag des Referenten.

Herr Stadtbaurath Krühl erwidert, daß der

Magistrat nach den Beschlüssen der städtischen Behörden zu handeln glaubt.

Bei der Abstimmung erhält der Antrag des Referenten die Majorität.

In einer der letzten Sitzungen lag bereits eine Vorlage wegen Vermietung der Kellerräume unter der Turnhalle vor. Der jetzige Miether der Räume, der Kaufmann Herr Hoppe, hatte 325 Mk. pro Jahr Miethelohn geboten, diese Miethelohn der Versammlung jedoch zu gering und wurde deshalb die Genehmigung zur Vermietung zu diesem Preise nicht erteilt und beschloffen, einen neuen Termin zur Vermietung auszusprechen und als Minimum 450 Mark pro Jahr festzusetzen. Bei dem in Folge dessen neu anberaumten Termin erschien jedoch kein Bieter und wurde in Folge dessen an den früheren Miether die Anfrage gerichtet, ob er sich an sein früheres Gebot von 325 Mk. gebunden halte, wozu dieser auch einwilligte. Der Magistrat schlägt nun auf Neue vor, die Genehmigung zur Vermietung zu erteilen. Herr Segele als Referent dagegen empfiehlt, die Räume lieber leer stehen zu lassen, als dieselben zu dem gebotenen, entschieden zu billigen Preise zu vermieten. Er beantragt, den früheren Beschluß der Versammlung aufrecht zu erhalten und zu einer Vermietung unter 450 Mk. nicht die Genehmigung zu erteilen, bei einer späteren Vermietung auch die Miethedauer nicht auf 6 Jahre, sondern nur auf 3 Jahre festzusetzen. Herr Baurath Krühl empfiehlt, lieber das gebotene Geld zu nehmen, als die Räume längere Zeit leer stehen zu lassen, wozu sich noch mehrere Redner für den Antrag des Herrn Segele aussprechen, welcher auch mit großer Majorität angenommen wird.

Von Seiten des Bezirksverein Berliner Thor ist ein Gesuch eingegangen, auf der Falkenwälderstraße eine bessere Beleuchtung herzustellen, die Beleuchtungs-Deputation hat sich auch für das Gesuch ausgesprochen und ist eine Vorlage des Magistrats eingebracht, für 8 Gaslaternen 218 Mk. 88 Pf. Unterhaltungsstellen zu bewilligen. Herr Tisch, welcher über die Vorlage referirt, beantragt Ablehnung derselben. Derartige Wünsche, wie sie der Bezirksverein in seinem Gesuche ausdrückt, können erhoben werden, sie seien aber nicht so wichtig, daß die städtische Behörde darauf eingehen könne. Nachdem Herr Dr. Meier für die Magistratsvorlage eingetreten, wird mit großer Majorität der Antrag des Referenten angenommen.

In der Sitzung vom 11. Oktober v. J. beschloß die Versammlung, die Anlage einer Gütereisenbahn des Petroleum-Lagerhofes des Herrn Hod mit dem Güterbahnhofe der Breslau-Freiburger Eisenbahn zu gestalten und die freihändige Verpachtung einiger zu der Anlage erforderlichen Dünungswiesen an Herrn Hod für eine Jahrespacht von 630 Mk. zu genehmigen. Jetzt liegt der hierauf bezügliche, von Herrn Hod bereits unterzeichnete Vertrag vor, welcher von der Versammlung ohne Debatte genehmigt wird.

Schwurgericht. — Sitzung vom 7. Februar. — Anklage wider den Mühlenbesitzer, Joh. Jakob Martin Hamm aus Nippewiese wegen Meineides.

Hamm war im Jahre 1881 bei dem Müllermeister Müller in Fiddichow in Stellung. Müller hatte neben seiner Mühle auch die in der Nähe gelegene frühere „Lebingsche Mühle“ gemeinschaftlich mit dem Müller Mühlenbeck gepachtet. Letzterer wurde im Juni 1881 von Müller gebeten, von einem Bauhofbesitzer 2 Wiesel Roggen zu kaufen, von welchem dann Jeder 1 Wiesel für sich nehmen wollte. Der Kauf wurde auch abgeschlossen und Hamm beauftragt, einen Wiesel nach der Müller'schen, den andern nach der Lebingschen Mühle zu fahren und er kam diesem Auftrag auch nach. Später kam es wegen der Bezahlung des Geldes zu einem Streit und Mühlenbeck mußte gegen Müller klagen. In einem in dieser Sache anberaumten Termin vor dem Amtsgericht zu Fiddichow wurde Hamm als Zeuge vernommen und bekundete endlich, daß er bei seinem Miether keinen Roggen abgeladen hätte. Dieser Eid soll wesentlich falsch gelistet worden sein und trotzdem der Angeklagte auch bei seiner gestrigen Vernehmung sich hartnäckig aufs Leugnen legte, wurde er durch die Beweisansprüche vollständig überführt, so daß die Geschworenen ihr Verdict nach kurzer Beratung auf Schuldig abgaben. Gegen den Angeklagten, welcher bereits durch Erkenntnis des hiesigen Landgerichts vom 22. November v. J. wegen schwerer Diebstahls zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt ist und gestern aus der Strafanstalt zu Ragard vorgeführt war, wurde auf eine Zusatzstrafe von 2 Jahren 6 Monaten und 3 Jahre Eheverlust ertauet.

Die zweite für gestern anberaumte Verhandlung gegen den Ehegattenmeister Schmidt aus Dobrau wegen Meineids wurde behufs weiterer Zeugenladung bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode vertagt. — Die Boten des Frühlings wetterspielen mit einander. Täglich zeigt sich dem suchenden Auge ein neuer erwachtes Pflänzchen. Vom Gärtner Herrn Wegener wurden und gestern vorgelegt: Spanischer Flieder und Heftische in ziemlich ausgewachsenen Blättern, Stachelbeere in allen Zweigen angeschlagen und Matiglöhchen in entwickelter Blüthe. Sammlige Pflanzen stehen im Freien. Daß ihnen das frühe Erwachen nur nicht noch verleidet wird.

Tres faciant collegium — sagt ein altes Sprüchwort, aber Zauberer und Hexenmeister lehren sich wenig an solche, das sehen wir in Stettin auch in diesem Jahre. Ein Monat des Jahres ist kaum vergangen und schon hatten wir Gelegenheit, drei moderne Zauberer — Belladini, Schenk und Schradiek — hier in ihren Vorstellungen zu sehen. Einer der Herren hat uns noch nicht verlassen und schon giebt ein vierter Zauberlünstler seine Einladung zu einigen Vorstellungen ab. Wenn derselbe hier auch noch weniger bekannt und sein Name noch we-

nig gehört ist, so gehört er doch zu den Besten seines Faches. Herr Professor Karl Stengel, königlich preussischer und königl. württembergischer Hofkünstler, welcher am Sonnabend Abend einen nur kurzen Zyklus von Vorstellungen im Börsensaale be- ginnt, gehört in einigen Provinzen Deutschlands zu den beliebtesten und stets vollkommenen Salonkünstlern. Seine Produktionen haben deshalb ein besonderes Interesse, weil Herr Stengel fast ohne alle Apparate arbeitet und nur vermöge seiner Fingerfertigkeit die angenehmsten Täuschungen hervorbringt. Die uns aus anderen Städten vorliegenden Kritiken sprechen sich über sein Auftreten in jeder Weise belobigend aus.

Heute wird das am Dienstag mit so außerordentlichem Erfolge zur ersten Aufführung gekommene Willenbrüder'sche Drama „Die Karolinger“ mit Herrn Maximilian Ludwig als Graf Bernhard von Barcelona wiederholt. Am Sonnabend zeigt sich der vielseitige, stets bewundernswürdige Künstler im feinen Lustspiel „Jordan's herliches, geistreiches Lustspiel „Durch's Ohr“ und Wilbrandts „Die Maler“ gehen an diesem Tage in Szene und dürften ein distinguirtes Publikum ins Theater locken. Dieselbe Vorstellung wird übrigens am Sonntag wiederholt. Am kommenden Dienstag nimmt das Ludwig'sche Gastspiel ein Ende, der Künstler begiebt sich von hier aus nach Breslau. Am Montag und Mittwoch werden die Reprisen der „Walfürer“ wieder aufgenommen, worauf unsere Opernfreunde schon mit Sehnsucht warten. Die Mittwochsvorstellung wird eine Gedächtnisfeier für den verstorbenen Meister sein und soll der Vorstellung ein von Paul Wendt verfaßter Prolog vorausgehen.

Der Postdampfer „Donau“, Kapt. H. Engelbart, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 20. Januar von Bremen und am 23. Januar von Southampton abgegangen war, ist am 5. Februar 8 Uhr Morgens wohlbehalten in New-York angekommen.

Konzert.

Stettin, 7. Februar. Dem fünften Abonnements-Konzerte der Herren Kofmal und Janco-vius, welches gestern Abend im Saale der Abendhalle gegeben wurde, lag folgendes Programm zum Grunde: Symphonie, Op. 49 in 4 Sätzen von L. Spohr, Kavatine (Glocklein) aus Euryanthe von Weber, Konzert in G Op. 58 von Beethoven, ferner zwei Lieder: Liebesglück von Sucher und Bravour-Walzer „La gioia“ von Mulder. Den Schluß bildete eine Konzert-Souvertüre (neu) von unserem heimischen Musik-lehrer, Violonisten und Pianisten Herrn Hugo Ruff. Als Solisten fungirten die Opernsängerin am hiesigen Stadttheater, Fräulein Melanie Wally und Herr Ruff. Die Symphonie wurde von dem Dirigenten des Herrn Janco-vius mit gewohnter Präzision exekutirt und fand in allen ihren Sätzen lebhaften Applaus. Die Gedanken Spohr'scher Tonbildungen bewegen sich mehr in lyrisch-lydischen Gebilden und entfalten größerer, eindrucksvoller dramatischer Momente.

Der Solopart im Beethoven'schen Konzerte spielte Herr Ruff auf einem vorzüglichen Bechstein'schen Konzertsägel aus dem Magazin des Herrn Kommissionsraths Wolfshauer, dessen metallreicher Klang, trotz des überfüllten Hauses, zu voller Geltung kam. Wir haben uns schon zu wiederholten Malen über die Leistungen des Herrn Ruff als Pianist ausgesprochen und haben auch diesmal die Bemerkung gemacht, daß es diesem strebsamen Künstler darauf ankommt, weitere höhere Ziele zu erreichen, was ihm sicherlich gelingen wird. Fräulein Wally, unsere beliebte Koloratur Sängerin an der hiesigen Oper, sang bewundernswürdig die Kavatine aus Euryanthe, dagegen mit dem Konzertsache sich jetzt schon beschäftigen zu wollen, wäre zu früh, auch zu schade, da der Künstlerin im Opernsache noch höhere Ziele entgegenleuchten. Im Bravour-Walzer von Mulder zeigte Fräulein Wally ihre bedeutende Begabung für den Koloratur-Gesang.

Die den Schluß des Konzerts sinnnehmende Duettüre des Herrn Ruff, welche von der Kapelle des Herrn Janco-vius gut ausgeführt wurde, ist eine recht hübsche thematische Arbeit. Der Satz- und Perioden-Bau liegt Zeugnis ab von guter Schule und von einer erlernungswürdigen Gewissenhaftigkeit und Korrektheit, die dem Komponisten innewohnt. Hinsichtlich der polyphonen Arbeit können wir demselben auch nicht Geist und Phantasie absprechen, nur fehlen an dem ganzen Tongebilde einige Pinselstriche, die es als ein vollendetes Ganzes hinstellen. Die Eigenschaft, große Massen zu bewältigen, muß noch wachsen und sich kräftigen.

Zum Schlusse erlauben wir uns noch Folgendes wieder in Erinnerung zu bringen. Bevor der letzte Ton des Konzerts verklungen war, wirkten störend das Knistern der Lauffesseln und das Rauschen der Roben der gewöhnlichsmässigen Ausreißer, welche ihren üblichen Gauzmarisch antreten. Hülft dies tiefes Interesse für Musik oder Untugend? —

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Karolinger.“ Trauerspiel in 5 Akten.

Dem Freien deutschen Hochstift für Wissenschaft, Kunst und höhere Bildung sind die Rechte einer juristischen Person verliehen, auch ist demselben zur Annahme der ihm von dem verstorbenen Kanzleirath Dr. jur. Adolf Müller testamentarisch gemachten Zuwendung, bestehend in einer Barsumme von 500,000 Mk. und in einer anerkannten Forderung von 116,176 Mk. die landesherrliche Genehmigung erteilt worden.

Bemischtes.

(Titelverlebung.) [Dem Pianoforte-Fabrikanten J. Gerstenberger in Pignitz ist vom

Könige von Rumänien in das bereits Abends war, gen das Prädikat eines „Königpne. Diese wurde um- Pianoforte-Fabrikanten“ verliehen“. Die Flammen er- nige Niederlage genannter Firma für „den Pommern, Ost- und Westpreußen, sowie Schleswig- Holstein ist Herrn Franz Bredow in Stettin, große Domstraße Nr. 22, übertragen worden.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 6. Februar. Nachdem heute gegen Abend die Leiche der Prinzessin Georg in den Sarg gelegt und um 1/2 10 Uhr im Beisein der ganzen königlichen Familie und des Dienstes die Einsegnung erfolgt war, fand um 10 Uhr die Ueberführung über die Bürgerwiese, die Gewandhausstraße, die Moritzstraße, die Augustusstraße und den Schloßplatz nach dem Palais am Taschenberge statt. Dem Kondukt eröffnete ein Zug des Garderegiments, dann folgte ein Wagen mit dem prinzipalen Hofmarschall und dem Adjutanten des Prinzen, hierauf der spanische Leichenwagen, zu jeder Seite desselben gingen 12 Lakaien mit Fackeln, dann kamen die Wagen mit der Geistlichkeit und den Hofdamen der Verstorbenen. Den Schluß bildete wieder ein Zug des Garderegiments. In den Straßen, welche der Zug passirte, bildete eine dichtgebrängte Menschenmenge Spalier.

Dresden, 7. Februar. Heute Mittag ertönte von allen Kirchen Trauergeläute. In die im Schlosse ausliegenden Kondolenzlisten zeichneten sich außer den Staatsministern, Diplomaten, Generalen, Vertretern der Stadt, Mitgliedern der Hofkapelle und Beamten, auch zahlreiche Personen aus allen Volksschichten ein.

Petersburg, 7. Februar. Der „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht das vom Kaiser am 29. (17.) Januar sanktionirte Gutachten des Reichsrathes über die Erhöhung der Grundsteuer.

Der Kaiser empfing gestern den neuakkreditirten Gesandten der Niederlande von Stortwegen, welcher sein Beglaubigungsschreiben überreichte und sich darauf auch der Kaiserin vorstellte.

Belgrad, 7. Februar. Nach dem nunmehr vorliegenden Gesammtresultat sind 108 regierungsfreundliche und 14 radikale Kandidaten sowie 6 Anhänger von Nistic zu Deputirten gewählt.

Madrid, 6. Februar. Die Regierung hat nunmehr definitiv beschlossen, das zur Feier des Jahresfestes der Errichtung der Republik für den 10. v. beabsichtigte Meeting zu unterlagen. Die Regierung hat sich, wie in den Organen derselben hervorgehoben wird, bei dem Erlaß dieses Verdictes von denselben Gesichtspunkten leiten lassen, welche die französische Regierung i. J. veranlaßten, die kommunistischen Manifestationen auf der Place de la Bourse, die immaterialistischen Kundgebungen der Schüler von St. Cyr bei der Gedächtnisfeier für Napoleon III. und die royalistischen Manifestationen auf dem Orleans-Bahnhofe bei der Abreise des Grafen von Paris nach Spanien zu verbieten. Die Regierung wird jede öffentliche Kundgebung gegen die konstitutionellen Einrichtungen untersagen.

Die in auswärtigen Blättern verbreitete Nachricht von einem angeblich bevorstehenden Militäraufstand in Spanien wird in den der Regierung nachstehenden Kreisen für völlig unbegründet erklärt. In der gesamten Monarchie herrscht vollständige Ruhe und Ordnung.

New-York, 6. Februar. Im Ohiogebiete sind in Folge bestiger Regengüsse und des Schmelzens des Schnees Ueberschwemmungen eingetreten; die Fluth steigt stetig, der Bahnverkehr ist unterbrochen. Durch die Ueberschwemmung sind große Verluste an Eigentum herbeigeführt worden. Nach Berichten aus Virginia, West-Virginianien und Ohio stehen in Folge der Ueberschwemmung die Mühlen still. Auch in Louisville und Pittsburg ist großer Schaden angerichtet worden, in Cincinnati wird eine stärkere Fluth befürchtet, als im letzten Jahre.

Nur noch bis Ende dieses Monats.

Eden-Theater.

Dir. B. Schenk. Heute, Freitag, den 8. Februar

Große Gala-Vorstellung

mit reichhaltigen Programm
Persönliches Auftreten des Director

B. Schenk.

Neu! Präz. 9 Uhr. Neu!
3. Gaudehöl der musikalischen Wanderweisen

Jigg à Jogg!

Spezialität). Manages (Angeordnet der Reuzerei)
Auf abhängiges Verlangen hute:

Die Enthauptung eines lebenden fremden Menschen aus den Zuschauer.

Große Einrichtungszene im 19. Jahrhundert.
Den gebieter Publ'kam höchste frei, das Schaffot
31. nicht rücken und lang hin Zederbaum aus
schemlich überzeugen, d.ß der abgeschlagene Kopf
en wüthlicher Menschentopf i. Nachdem die Pro-
zeur vorüber worb Schenk den Enthaupt n
wieder lebendig machen.

Catanelia, das Geistertabinet.

Malerische Reisen um die Erde.
Unwiderrüchlich vorlegte Vorführung der
**Original-Geister- und Ge-
svenster-Erscheinungen.**

Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Kassenöffnung 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Bei 1/2 9 Uhr ab Schluß.

Nächstes Sonntag
2 Vorstellungen 4 und 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Nachmittags Kleine Preise.